Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewalt

AM 20. JAHRESTAG DER ANSCHLÄGE AUF DAS WORLD TRADE CENTER IN NEW YORK

Persönliche Erinnerungen und Gedanken

Antonia Schäfer, Lauterbach

Ich erinnere mich noch sehr genau an diesen Tag. Ich war damals 6 Jahre alt. Meine Lieblingssendung auf Kika „Mona ist ein Vampir“ lief gerade, als meine Mutter völlig entsetzt ins Wohnzimmer stürzte und auf die Nachrichten umschaltete. Dort sah man die Bilder der einstürzenden Türme. Ich wusste überhaupt nicht, was los ist und war sehr beunruhigt. Meine Mutter faselte ständig davon, dass jetzt der 3. Weltkrieg anfangen würde. Dieser Moment hat sich tatsächlich sehr in mein Gedächtnis eingebrannt und ich werde ihn wahrscheinlich nie vergessen.

Persönliche Erinnerungen und Gedanken

Christine Schellhaas, Nieder-Ohmen

Ich war mit meinen beiden Kindern im Spielzeugwarengeschäft um Geburtstagsgeschenke zu kaufen, als die Nachricht im Radio übertragen wurde. Wir alle waren wie erstarrt und der Geschäftsinhaber rief laut: „Das gibt's doch gar nicht!". Nach einem schnellen Aufbruch stellte ich zu Hause sofort den Fernseher an. Die Bilder vom Einflug der Maschinen ins World Trade Center flimmerten über den Bildschirm – und dann – besonders schrecklich – erste Berichte über Menschen, die sich aus Verzweiflung vom Dach der Hochhäuser gestürzt hatten. Bleibend ist mir die Schilderung einer „Ohrenzeugin", die das „Aufklatschen" der Körper beschrieb.

Es war eines der schrecklichsten Ereignisse, die ich bisher erlebt habe. Die politischen Reaktionen auf dieses schlimme Attentat waren ebenfalls erschreckend: eine „Achse des Bösen" wurde postuliert – und ganze Länder zu Feinden erklärt.

Ich wünsche mir, dass Menschen im Gesicht ihrer Mitmenschen sich selbst erkennen – überall auf der Welt – dass Mitmenschlichkeit und Empathie und Solidarität wachsen und stärker werden – dass wir uns als Weltgemeinschaft begreifen – und Rassismus und Intoleranz und Hass keinen Platz mehr haben auf dieser Welt.

Persönliche Erinnerungen und Gedanken

Ralf Müller, Homberg/Ohm

Auf dem Weg nach Jeckenbach (Nähe Bad Kreuznach), in Haarnadelkurven den Hunsrück hinunter. Nachricht – Waldweg – Motor aus – Stille. Dann weiter nach Jeckenbach, Vorbereitung einer Dorfmoderation. Störungen haben Vorrang. Doch Ortsvorsteher*innen und Vereinsvorstände im Hunsrück können auch planen, wenn zeitgleich die Welt untergeht.

Bin Ladin, Al-Kaida und 09/11 sind kaum denkbar, ohne die Geschichte Afghanistans als Spielball zwischen Sowjetunion/Russland und die USA mitzudenken. Stellvertreterkriege dürfen nicht sein: nicht 2001, nicht davor, nicht danach.

In Deutschland mussten wir lernen: Muslime sind keine Islamisten – aber es gibt (wenige) Islamisten unter den Muslimen – genauso wie es auch „Christizisten“ unter den Christen gibt – wir nennen sie nur nicht so.

Alles wirkliche Leben ist Begegnung. (Martin Buber) – Wie verhindern wir „Vergegnung“? (Auch Buber)

Persönliche Erinnerungen und Gedanken

Monika Schenker, Alsfeld

Ich war im Auto zwischen Lauterbach und Alsfeld unterwegs, als ich im Radio die erste Meldung zu den Anschlägen hörte. Man merkte schon dem Sprecher an, dass etwas unglaublich Schreckliches passiert sein musste. Nach und nach kamen immer mehr Informationen dazu; ich konnte es nicht fassen und mir auch in keinster Weise bildlich vorstellen. Kurz darauf traf ich eine amerikanische Kollegin, die eigentlich immer ein Sonnenschein war. An diesem Tag wirkte sie am Boden zerstört. Es gab keine Worte.

Der 11. September hat nicht nur die direkten Opfer getroffen und das Leben von Millionen von Menschen schlagartig verändert, sondern Auswirkungen auf die ganze Welt gehabt, die z.B. gerade jetzt wieder in Afghanistan sichtbar werden. Wie ist Versöhnung, wie ist Frieden möglich?

Erinnerungen und Gedanken

Yale Strom, damals Pennsylvania, heute San Diego

Am 11. September 2001 hielt ich einen Vortrag im Osten Pennsylvanias in einem jüdischen Ferienlager. Ich war nicht zuhause bei Elizabeth und Tallulah. Als ich hörte, dass die Flugzeuge die Türme in Manhatten trafen wurde ich sehr besorgt, besonders als ich von weiteren Flugzeugen hörte, eines nicht sehr weit von dort, wo ich in Pennsylvania war. Nachdem dieses Flugzeug im ländlichen Teil abgestürzt war, rief ich Elizabeth an. Damals hatte ich noch kein Handy, also habe ich das Festnetz im Ferienlager benutzt und wir waren im Wald und alle Telefonleitungen waren blockiert und es dauerte mehrere Stunden bevor ich herausfinden konnte, dass sie okay war und Lulo okay war. Wir hatten Glück, dass wir in einem oberen Stadtteil und von der Tragödie entfernt lebten. Elizabeth musste Tallulah von der Vorschule abholen und versuchen ihr zu erklären, was geschehen war. Ich arbeitete an einem Film nur ein paar Straßen von den Zwillingstürmen entfernt. Nach fünf Tagen durften der Herausgeber und ich das Gebäude betreten und mussten 14 Treppen hochlaufen, da es in der ganzen Nachbarschaft keinen Strom gab. Uns war es nur erlaubt, zu schauen, ob unser Equipment etc. in Ordnung war. Ich erinnere mich daran, wie viel Schutt von den zerstörten Türmen und dem Feuerlöschen auf ihnen lag, ich fand einen Brief aus den Zwillingstürmen, der ins Büro geflogen sein muss, ein Brief aus einem der eingestürzten Büros und viele Mitarbeiter in dem Büro wurden getötet. Ich übergab den Brief einer Polizistin, als ich auf die Straße zurückkehrte.

Erinnerungen und Gedanken

Elizabeth Schwartz, Yale Strom‘s Frau, damals New York, heute San Diego

Am 11. September war Yale nicht in der Stadt (wie er schrieb). Ich hatte Tallulah in der Kita ab- gegeben und war auf dem Weg bei der Bürgermeisterwahl von New York zu wählen. Unser Wahlzentrum war gegenüber von unserem Haus in einer öffentlichen Schule, die die ältere Tallulah später besuchen würde. Ich lief die Treppe hinauf und wurde von einem Nachbarn begrüßt, der sagte „Hast du es nicht mitbekommen, die Wahl wurde abgesagt!“ Ich lachte und dachte er macht einen Witz. Doch er war sehr ernst. „Geh nach Hause und schalte den Fernseher an.“ So erfuhr ich, was passiert war. Ich konnte nicht glauben, was sich am anderen Ende der Stadt abspielte. Es war so unbewegt, still und normal wo wir waren. Ich konnte Yale nicht erreichen und konnte nur hoffen, dass wo auch immer er arbeitete (in Pennsylvania) er nicht in der Nähe des anderen Flugzeugs war, dass abgestürzt war. Ich ging zur Kita, um Tallulah abzuholen. Was erzählst du einer dreijährigen, die keine Vorstellung davon hat, wie böse Menschen sein können und wie hässlich die Welt sein kann, wenn du nicht möchtest, dass sie das so früh bereits lernt? (Das ist das größte Geheimnis, was Eltern ihren Kindern vorenthalten). Ich wusste sie würde es irgendwie mitbekommen. Also erzählte ich ihr, dass sie früher von der Kita abgeholt wurden, weil es ein großes Feuer in der Innenstadt weit, weit weg von uns und Tate gab. Das stimmte, war aber nicht der schlimme Teil der Wahrheit.

Als sie und ihre Kitafreundin in einem anderen Raum spielten, saßen ihre Eltern und ich festgeklebt vor dem Bildschirm. Ich versuchte den ganzen und folgenden Tag Yale telefonisch zu erreichen. Nachdem ich ihn erreicht hatte und wir uns gegenseitig absichern konnten, dass unsere kleine Familie in Sicherheit war, war der Rest der Woche und des Monats eine verschwommene Taubheit.

Monate später sind wir zu meinem Vater nach Florida geflogen. Auf dem Rückflug beschwerte sich vehement ein südostasiatischer Mann bei der Flugbegleiterin, dass er mit seinem gebrochenen Bein nicht dort sitzen konnte, wo er platziert wurde. Sie bat ihn zu seinem Sitzplatz zurückzukehren. Ich saß am Gang und klingelte und bat an meinen Platz mit ihm zu tauschen. „Es ist zu spät dafür“ sagte sie. Unser Flug wurde nach Washington D.C. umgeleitet und ein Fremder neben mit sagte „Sehen Sie das Flugzeug neben uns? Das ist ein F-17 Kampfflugzeug. Ich fragte „Begleiten die die Flugzeuge?“ und er schaute mich an als wäre ich ein Idiot und antwortete „Die sind dafür da, uns vom Himmel zu schießen, sollte ein Terrorist an Bord sein.“ Als wir gelandet waren, wurde der Mann mit dem gebrochenen Bein verhaftet und ich sagte zu der Flugbegleiterin „Im Ernst, das ist ein alter Mann mit einem gebrochenen Bein!“ und sie entgegnete „Null Toleranz“ (Keine Ausnahmen). Also verfolgte ich, wie er rausgeführt wurde. Es ist grausam, wenn Menschen bemerken, dass die Rechte, die man dachte zu besitzen, plötzlich entzogen werden und es ist einfach grausam mit anzusehen. Hier war es ein alter Mann im Anzug, der wahrscheinlich cholerisch war, doch hätte er dafür nicht verhaftet werden dürfen. Das schlimmste war, als eine Frau irgendwo hinter mir mit scheinbarer Befugnis verkündete „Er sieht afghanisch aus!“ Ich erinnere mich daran, weil ich dachte „wie denkst Du, sieht denn ein Afghane aus, du Dummschwätzerin??? Er hat braune Haut und plötzlich ist er Osama Bin Laden?“

Das ist das letzte was ich zu 9-11 sagen möchte, weil es wahrscheinlich das eindringlichste, was ich daraus mitgenommen habe: Im Dezember 2002 wurden wir nach München gebracht um dort auf einem jüdischen Festival zu spielen. Es war meine erste Reise nach Bayern und ich sagte Yale, dass ich Dachau besuchen wollte. Ich fragte, ob wir an einem Tag hinkonnten, an dem ich nicht singen musste, denn ich wollte nicht riskieren, dass ich so aus der Fassung gerate, dass es mir die Kehle zuschnürt. So fuhren wir los. Bekannterweise ist Dachau zu einem Museum umgebaut worden und zu dem restauriert, wie es wirklich aussah. Ich erwartete, eine sehr „jüdische" Reaktion auf ein Konzentrationslager zu haben. Ich erinnere mich, wie ich eine Zeittafel des Weges der Nazis an die Macht gelesen habe. Es begann mit eurer Verfassung, welche unserer sehr ähnelte bis auf zwei schwerwiegende Ausnahmen: Dass alle Männer UND FRAUEN Bürger sind (nicht wie bei uns) und ohne das (2nd Amendment) Recht eigene Waffen zu tragen. Ich dachte mir, wie viel besser mein eigenes Land sein könnte, wenn wir diese kleinen, aber großen Veränderungen hätten. Und dann begann ich darüber zu lesen, wie der Reichstag niedergebrannt wurde und Hitler die Angst, den Schock, Terror und die Zerstörung nutzte, um die Demokratie zu entziehen. Und da dachte ich 9-11 und wie George W. Bush darauf regierte. Lass mich deutlich machen, dass er nicht Hitler war! Aber in dem Moment, in dem sichtbar wurde wie sehr ein Terroranschlag eine Zivilgesellschaft schocken kann und aus der Bahn werfen kann. Ich sagte laut „Ich habe keinen „jüdischen" Moment. Ich habe einen „amerikanischen" Moment. 20 Jahre später habe ich nie vergessen über die Vergangenheit zu lesen und sie in der Gegenwart zu leben und zu sehen, was in der Zukunft passieren könnte (und passiert ist).

Gedanken und Erinnerungen

Carolyn Schott, Seattle

"I was in Germany on 9/11.

While my friends and family started their day with the news of the attack, I didn't learn about it until evening. For Americans in the U.S., it was a day filled with unfolding horror. For me, it was a day filled with sightseeing in Hannover with my cousin David, followed by a pleasant evening with David and Anna's music group. They lent me a recorder, and so we played lively music and chatted over wine, cheese, and sausage. I loved being able to participate in their everyday lives rather than just being a tourist.

It wasn't until we got home to a voicemail message from another German cousin that I knew something was wrong. "David, is Carolyn with you? Is she alright?" Armin's anxious voice came from the recorder. We looked at each other puzzled, then rushed to the TV.

While my friends and family learned the story bit by bit as it was discovered, I struggled to catch up and grasp what had happened all at once. The remote town in the German mountains didn't get English-language CNN, and my conversational German wasn't up to news reports with unfamiliar words like terrorist and hijacking.

It's true that I didn't share some of the common, uniting moments that other Americans experienced. For the longest time, I couldn't figure out why everyone kept saying, "Let's roll!" as I'd never been able to understand the details on German TV of the passenger takeover of one of the planes. I never experienced the eerie silence my friends talk about when all air traffic was shut down for several days, interrupted by the even eerier sound of a lone military plane patrolling overhead.

But I did experience an outpouring of compassion from Europeans that most Americans probably don't even realize existed, because I don't think the international human reaction made it on TV stations competing to show the latest on the tragedy. I'd expected the European attitude would be, "That's a tragic situation, but Americans, c'mon! How naïve are you, to think you would be immune from terrorism?"

…

Instead, I saw the flower memorials on the steps of just about every church I encountered. Instead, I participated in a five-minute time of silence that Germany declared a couple of days before an international time of silence was announced later in the week. Instead, I heard the German official (president? prime minister? I can't remember) tell the U.S. ambassador in Berlin that "Today, we are all Americans," in a speech reminiscent of John F. Kennedy's "Ich bin ein Berliner" speech.

Instead, I saw tears in a Ukrainian man's eyes as he talked about the evil of the attack; a man living with three generations of his family in one room, in a house without running water; a man you would think would have enough cares of his own not to be concerned about people living so far away in such privileged circumstances.

Instead, I saw the genuine compassion in the eyes of every European I met when they heard I was an American. Although I've rarely experienced anything but friendliness from Europeans I've known, the news that I'm American is most often greeted with the shallow enthusiasm of someone who thinks America is mostly about Hollywood or the rolling-eyes skepticism about our politics or military intentions or pervasiveness of our fast food chains. But in the weeks following 9/11, I felt a rush of warmth and concern and solidarity from everyone I met in my travels in Germany and Ukraine.

Never Forget

I honor those who lost their lives in this attack, and the firefighters who lost their lives trying to save others. We should never forget the evil that cost these people their lives.

But what I will never forget about 9/11 is the compassionate and caring people I met in Germany and Ukraine who had no part in the tragedy, who were not American, and who could easily have shrugged it off with "Very sad, but it's happening far away and I'm already late for work." Instead, they took time from their lives and hearts to grieve the loss of lives - no political boundaries, no borders.

That day, the borders I experienced were wide open.

Gedanken und Erinnerungen

Monika Felsing, Bremen/Ober-Gleen

Während ich schlief

Als die Flugzeuge, die niemals landen sollten, Kurs auf Manhattan nahmen, war ich kurz eingenickt. Es war ein Dienstag, ein grauer Nachmittag im September, mein Urlaub hatte gerade begonnen. Während ich auf dem Sofa schlief, bohrte sich sechs Stunden weiter westlich ein Passagierflugzeug in einen der Zwillingstürme des World Trade Centers, krachte kurz darauf ein zweites Flugzeug mit 870 Kilometern die Stunde in den zweiten Turm, wobei ein Teil des Kerosins sofort explodierte. Der Rest der brennbaren Flüssigkeit lief ins Gebäude, in die Treppenhäuser, Fahrstuhlschächte und Büros und entzündete sich. Während ich schlief, stürzten die Twin Towers langsam in sich zusammen, mit allen, die nicht schnell genug fliehen konnten. 300 Feuerwehrleute starben bei dem Versuch, wenigstens ein paar von ihnen zu retten. Verzweifelte sprangen aus den oberen Stockwerken in die Tiefe, um nicht zu verbrennen oder zu ersticken.

Während ich schlief, wälzte sich eine Staubwolke durch die Straßen des Finanzdistrikts, stürzten Trümmer auf benachbarte Gebäude, regneten Papierschnipsel, Leichenteile und Asche wie Schnee auf die Stadt, traf ein Passagierflugzeug das Pentagon, versuchten Passagiere eines vierten Fliegers, ihre Entführer zu überwältigen. Es war das Radio, das mich aus meinen Träumen riss. Aufgeregte Stimmen, eigenartige Geräusche. Nachrichten, die nicht klangen, wie sich Nachrichten sonst anhören. Noch bevor ich die Worte verstand, dämmerte mir, dass irgendwo auf dieser Welt etwas Furchtbares passiert sein musste. Das war kein Hörspiel. Das war kein Scherz. Das war kein Irrtum. Das war echt. Hatten wir Krieg? Von Flugzeugen war die Rede, von New York, von Terror, Tausenden von Toten. Ich schaltete den Computer ein und las, was ich finden konnte, las und las und las, und das Radio lief weiter. Einen Fernseher hatte ich nicht, und ich mied an diesem Tag auch die Videos im Netz. Die stürzenden Türme... ich wollte sie nicht live sehen. Schon bald sollten diese Bilder in Endlosschleife laufen.

… Zwei Jahre zuvor waren wir auf einer USA-Reise im World Trade Center gewesen, wenn auch nicht im Restaurant "Windows of the World" im Nordturm, aus dem der Toningenieur Jonathan Riley (43) an jenem 11. September aus dem 106. oder 107. Stock in die Tiefe gesprungen sein soll. Das Foto "Falling Man" wurde schon bald nicht mehr gezeigt, weil es der journalistischen Ethik widerspricht, Menschen beim Sterben zu zeigen, aber andere Bilder haben sich ins Gedächtnis gebrannt, Schemen des Grauens wie die Abdrücke der Toten von Pompeji. Um neun Uhr morgens dürften keine Touristen auf den Aufsichtsplattformen gewesen sein, denn für sie war das Gebäude erst ab halb zehn geöffnet. Trotzdem musste ich daran denken, wie wir auf dem Weg zum Aufzug für den Hausfotografen posiert hatten, und fragte mich, wem wir damals begegnet waren. "Have a nice day", sagten sie alle. "Have a nice day." Keiner, der am 11. September 2001 dort oben Dienst hatte, hat überlebt.

Schon bald hielt ich es zu Hause nicht mehr aus und ging in einen Supermarkt, nur um unter Menschen zu sein. Alle hatten die Nachrichten gehört, die Bilder gesehen, und waren wie gelähmt. Bis der Punk hinter mir in der Kassenschlange sagte, das geschehe den Amis recht. Jetzt hätten sie mal gesehen, was dabei rauskommt, wenn sie überall in der Welt Krieg führen. Von einem Moment zum anderen schlug die Stimmung um. Aus Fassungslosigkeit und Trauer wurde Zorn.

Ich erinnere mich nicht daran, was ich zu ihm gesagt habe. Als ich später die feiernden al-Quaida-Anhänger auf Fotos sah, Erwachsene, Jugendliche und Kinder, die den Tod Tausender anderer Menschen bejubelten, von Menschen, die sie nicht gekannt hatten und über die sie nichts wissen wollten, musste ich an den Punk denken. Und hoffte, ich hatte die richtigen Worte gefunden.

Die Täter haben mich nicht weiter interessiert. Natürlich habe ich mich gefragt, wie ein Mensch dazu kommt, so etwas zu tun. Schließlich waren diese Terroristen keine Männer, die nur eine Koranschule von innen gesehen hatten und entsprechend leicht zu manipulieren waren. Und ich habe mich darüber gewundert, dass die Pläne der Attentäter unentdeckt geblieben waren, trotz der technischen Möglichkeiten, die die US-Geheimdienste nutzten, um uns alle zu überwachen. Aber ich wollte mir weder die Namen noch die Gesichter der Mörder merken. Und ich glaubte nicht an die Verschwörungstheorien, die schon bald kursierten.

Was mich bewegte, war die Frage, ob es einen weiteren Krieg geben würde und wie sich diese Attentate auf das Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Religionen auswirkten.

…Zu unserem Freundeskreis hatten während des Studiums auch Elektrotechnikstudenten aus muslimischen Ländern gehört, aus der Westsahara vor allem, aber auch aus dem Libanon und der Türkei. Mussten sie sich jetzt an der Arbeit Sprüche anhören? Wurden sie längst vom Verfassungsschutz überwacht? Gingen Leute am Flughafen oder im Zug auf Abstand, weil sie fürchteten, einen Selbstmordattentäter vor sich zu haben, einen Schläfer, der von seiner Terrororganisation geweckt worden war? Die Stimmung war danach. Auch in Deutschland.

In Gedanken war ich vor allem bei den Angehörigen der Opfer. Bei all den Ehemännern, Eltern und Freundinnen, die Steckbriefe an Zäune und Wände hängten, in der verzweifelten Hoffnung, einen Menschen, der morgens das Haus verlassen hatte, um im World Trade Center oder seiner Umgebung zu arbeiten, trotz allem noch lebend wiederzusehen.

Die Frage nach dem Sinn stellte sich nicht. Es gibt keine Legitimation dafür, Tod, Angst und Verderben zu verbreiten. Die Täter und die Opfer waren sich nie persönlich begegnet, wie ein Bomberpilot den Menschen nicht begegnet, über deren Köpfen er seine tödliche Fracht ablädt.

Die Antwort der USA und ihrer Verbündeten war - ein Rachefeldzug gegen den globalen Terrorismus. Ein saudischer Mudschaheddin, den die CIA im afghanischen Befreiungskampf gegen die Sowjetunion unterstützt hatte, wurde zum meistgesuchten Verbrecher der Welt. Und Afghanistan zum Ziel. Der Krieg, der am 7. Oktober 2001 begann, hat mehr als 200.000 Todesopfer gefordert, darunter sehr viele Zivilistinnen und Zivilisten. Inzwischen ist er offiziell zu Ende, und die islamistischen Taliban sind gerade dabei, ein Terrorregime zu errichten. Ein Kalifat, in dem Frauen keine Rechte haben und sich in Burkhas hüllen müssen. Einen Gottesstaat, in dem die Scharia gilt. Ich muss an die Afghanin Shirin-Gol denken, deren Geschichte Siba Shakib in einem aufrüttelnden Buch erzählt hat:

"Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen." …

Auch wir, die wir uns in Sicherheit wähnen, sollten Tränen vergießen. Über die Toten und mit den Überlebenden. Die Trauer über die Opfer aller Kriege lässt nur eine Form des Hasses zu: den Hass auf den Krieg selbst. Der Mensch lernt nicht wirklich aus seiner Geschichte, sagt man, und ich frage mich: Lernen wir denn aus der Gegenwart? Oder gehen wir möglichst schnell zum Alltag über und blicken erst nach Jahrzehnten zurück? Sind wir überhaupt noch fähig zu Mitgefühl und Solidarität? Das zumindest wäre meine Hoffnung.

Machen wir uns klar, dass Ignoranz tötet. Was Frieden und Freiheit bedeuten. Wann immer wir uns abwenden und einfach weiterschlafen, als wäre nichts gewesen, machen wir uns mitschuldig an der Gewalt in dieser Welt. An Toten und Verletzten. Am Ende sind es die Menschenrechte, die wir zu Grabe tragen. Die der anderen. Und unsere eigenen.

https://www.monikafelsing.de/cd.html

http://www.lastoria-bremen.de/akt034.html